

Berufungsgeschichten heute

Ziel:

Den Begriff „Berufung“ in seiner Vielfalt kennen lernen und klären; mit einer Metaphermeditation innere Bilder wecken, die zum Verständnis des Begriffs beitragen.

Methodische Hinweise:

- Vorbereitung: Arbeitsblatt oder –blätter mit Berufungsgeschichten kopieren

Da die vier Berufungsgeschichten von vier verschiedenen Schullaufbahnen ausgehen, können Jugendliche verschiedener Schularten angesprochen werden. Es kann auch nur ein für die Klasse geeigneter Text verwendet werden.

Der Begriff „Berufung“ wird in den Texten unterschiedlich verwendet, wie er sich auch im allgemeinen Sprachgebrauch darstellt. Deshalb soll zunächst über die jeweiligen Arbeitsfragen zu den Texten eine Hinführung der Schüler zum Begriff in seiner Bandbreite ermöglicht werden.

- Weitere Vorstellungen zum Begriff können durch das Lesen der Metaphermeditation geweckt werden. Diese Metaphern können auch gut weiter geschrieben werden.
- Da sich der Begriff „Berufung“ nicht eindeutig definieren lässt, empfiehlt sich ein Gespräch in der Klasse zum Thema. Dabei können auch Lexikonartikel einen Diskussionsanreiz darstellen. Auch hier wird die Vielfalt der „Berufungen“ deutlich.

Zur Vertiefung kann eine biblische Berufungserzählung erarbeitet werden.

Ergänzendes Material:

Metaphermeditation „Berufung ist wie...“, Texte
Lexikonartikel

Bäcker aus Berufung?

Es ist nun schon über 30 Jahre her, dass wir uns selbstständig gemacht haben, aber ich erinnere mich noch genau bis zurück an meine Schulzeit. Schon meine Eltern hatten eine kleine Bäckerei und mein Vater meinte immer, ich sollte doch aufs Gymnasium, Matura machen usw., aber ich konnte es nicht erwarten, eine Bäckerlehre anzutreten, natürlich im elterlichen Betrieb. Es hat mich einfach begeistert im Bäcker- und Konditorhandwerk zu arbeiten. Man kann da so schön kreativ sein und wenn es auch so schmeckt (!!!), dann hat mir das immer sehr viel Freude gemacht.

Nach meiner Gesellenprüfung habe ich noch zwei Jahre im elterlichen Betrieb gearbeitet, dann zog es mich in die Ferne. Ich arbeitete eine Zeit lang in der Schweiz und anschließend in der Konditorschule in Stuttgart. Ich konnte mir sehr viel Wissen aneignen und meine Begeisterung für diesen Beruf wurde noch größer, so dass ich die Meisterprüfung ablegte (mit sehr gutem Erfolg).

Jetzt wollte ich auch einmal Urlaub machen und mit meinem ersten mühsam zusammengespartem VW-Käfer Richtung Schweden fahren. Mein Bruder hatte mich dorthin begleitet. Es war wunderschön mit Zelt usw. an den schönen Seen Schwedens. Was aber noch schöner war, ich hatte mich in Schweden in ein Mädchen verliebt. Dieses Mädchen wurde auch meine Frau. Wir heirateten schon nach einem Jahr. Dann war unser gemeinsames Ziel, dass wir uns selbstständig machen wollen. Im März 1970 haben wir eine kleine Bäckerei eröffnet. Es folgten dann viele schwere Jahre. Wir sind der Meinung, dass man Schwierigkeiten nicht zuletzt auch mit einem festen Glauben besser bewältigen kann. Wie zum Beispiel, wenn der in der Nacht der Backofen ausfällt und man dazu unbedingt einen Monteur braucht. Da war schon immer der erste Gedanke „lieber Gott, ich werde doch jemanden finden, der mir weiterhilft“ und das hat dann auch immer funktioniert.

Der Glaube hat bei uns sowieso schon immer eine große Rolle gespielt und dadurch kamen wir mit mehreren Pfarren ständig in Verbindung. Und wenn unsere Pfarrer manchmal selber vorbei kommt, um eine Bestellung für die Pfarre aufzugeben, dann freut es uns ganz besonders, dann werden auch immer ein paar Worte über andere Dinge geplaudert. Wenn wir heute zurückblicken, dann würden wir es noch mal genauso tun.

Dieter, 61

Arbeitsaufträge

1. Unterstreiche die Worte / berufen /Beruf.
2. Wo hat Dieter vermutlich länger nachgedacht, um zu einer Unterscheidung zu kommen. Unterstreiche die Stelle mit einer anderen Farbe. Welche Fragen könnten ihn bewegt haben? Schreibe sie neben den Text.
3. Was versteht der Erzähler unter Berufung? Welche anderen Wörter könnte man dafür verwenden?

Bekenntnis einer nie berufenen Krankenschwester

„Weiß du jetzt, was du nach der Schule machen willst?“ – Klar, seit der Hauptschule was es mein Traum, Polizistin zu werden. Außerdem wollte ich erste Polizeipräsidentin werden. Mit dem Termin beim Berufsberater bei der Polizei zerplatzte mein lange gehegter Traum ganz schnell mit der Frage nach meiner Sehkraft. Mein linkes Auge war einfach zu schlecht. Ich durfte gar nicht zur Prüfung antreten, war jetzt kurz vor der Matura und hatte keinen Plan.

Besondere Fähigkeiten? Keine! Talente oder Leidenschaften? Keine? Richtig gut war ich nur in Deutsch und Geschichte. Meine Lehrer attestierten mir eine hohe Sozialkompetenz und ich konnte gut mit Menschen (umgehen).

Studieren? Was denn? Finanzielle Unterstützung war von zu Hause auch nicht zu erwarten.

Dann erzählte mir eine Freundin, dass sie sich als Krankenschwester beworben hat, die Chancen wären derzeit aber sehr schlecht.

Um den nervenden Fragen zu entgehen, habe ich halt meine Bewerbung geschrieben. Und ich bekam überraschender Weise den Ausbildungsplatz. Meine Eintrittskarte war wohl, dass ich während der Sommerferien mal drei Wochen als freiwillige Helferin im Krankenhaus gearbeitet hatte.

Ich trat die Ausbildung recht leidenschaftslos an. Hauptsache, ich war „weg von der Straße“. Nach drei Jahren Ausbildung und einem guten Examen arbeitete ich noch zwei Jahre als diplomierte Schwester auf zwei verschiedenen Stationen.

Und heute? Ich bin keine Krankenschwester mehr. Ich hatte es auch nach fünf Jahren nicht geschafft, eine Distanz aufzubauen, mich hat das Leid immer nach Hause verfolgt. Ich hatte am Schluss das Gefühl, die Welt besteht nur noch aus kranken Menschen.

Nach reiflicher Überlegung habe ich mich entschlossen, noch mit 25 ein Studium zur Lehrerin zu machen, das ich mir unter anderem mit Jobs als Krankenschwester finanziert habe.

Ich bereue die fünf Jahre als Krankenschwester keine Sekunde. Ich habe in dieser Zeit sehr viel gelernt: über Anatomie, Chirurgie, Medikamente, Physiologie, Psychiatrie; Neurologie, Krankheiten usw., menschliches Miteinander – auch mit ungeliebten Kollegen.

Aber am meisten habe ich über das Leben gelernt, auch wenn man im Krankenhaus sehr oft mit dem Tod konfrontiert wird. Von manchen Patienten, die meine Herz berührt haben, weiß ich noch nach 15 Jahren den Namen und vergesse sie nie.

Auch in meinem jetzigen Beruf als Lehrerin an einer Hauptschule profitiere ich von meinem ersten Beruf. Ich betreue die Arbeitsgemeinschaft Erste Hilfe und kümmere mich um kranke und verunfallte Schüler.

Jaqueline, 36

Arbeitsaufträge:

1. Unterstreiche die Worte Berufung / berufen / Beruf.
2. Unterstreiche mit einer anderen Farbe die Fragen, die sich Jaqueline stellte, um zu einer Entscheidung zu kommen.
3. Was versteht Jaqueline unter Berufung?
4. Welche anderen Wörter könnte man dafür verwenden?

Berufung einer Kunsttherapistudentin?

Schon bevor ich meine Matura in der Tasche hatte, machte ich mir ernsthafte Gedanken, was ich werden möchte. Ich schwankte zwischen Kunst und Psychologie. Kunst war für mich schon immer ein wichtiges Medium gewesen. „Aber“, so fragte ich mich monatelang, „war ich gut genug dafür? Würden mir nicht eines Tages die Ideen ausgehen? War ich nicht eine Null, verglichen mit all den großen Meistern? Was musste ich an Fähigkeiten und Techniken mitbringen, um genommen zu werden? Oder muss in mir eine laute Stimme sein, die mir ganz deutlich sagte »Werde Künstler«?“

Letztendlich habe ich mich für Kunsttherapie entschieden. Eine für mich geeignete Verbindung aus meine beiden Berufswünschen. Ich weiß, dass

- ich nie ein weiblicher Picasso werde,
- ich meine Bilder nie für –zig tausend Euro verkaufen kann,
- ich in keinem der großen Museen vertreten sein werde.

Ich habe keine innere Stimme gehört und so glaube ich nicht, dass ich dazu berufen bin, von meiner Einzigartigkeit zu leben. Ich bin durchaus in meinem Beruf ersetzbar. Aber das macht mir nichts aus. Ich gehe meinen Weg so gut ich kann, ich bemühe mich, meine Arbeit möglichst gut zu machen und versuche, weitere Träume wahr werden zu lassen. Und ist Selbstverwirklichung und das Umsetzen von Träumen nicht auch sehr wichtig? Ich meine, wenn ich berufen bin, dann erfülle ich den Wunsch, z.B. Gott. Das ist sicher etwas Besonderes. Wenn ich nicht berufen bin, kann ich meine eigenen Wünsche träumen und leben.

Und, wovon träumst du?

Angela, 23

Arbeitsaufträge:

1. Unterstreiche die Worte Berufung / berufen / Beruf.
2. Unterstreiche mit einer anderen Farbe die Fragen, die sich Angela stellte, um zu einer Entscheidung zu kommen.
3. Was versteht Angela unter Berufung?
4. Welche anderen Wörter könnte man dafür verwenden?

Interview mit einem jungen Priester

Münchner Kirchenzeitung: Welche Berufungsgeschichte haben Sie selbst erlebt?

Martin G.: Eine Berufungsgeschichte ist nie abgeschlossen, sie läuft ein Leben lang weiter. Man muss immer wieder neu die Antenne ausrichten auf das, was Gott von einem will. Zum Priesterberuf gefunden habe ich durch verschiedene Wurzeln: Zum einen komme ich aus einer christlichen Familie, in der viel Liebe darauf verwendet wurde, religiöses Leben zu gestalten. Ein Zweites war, dass es in meiner Heimatgemeinde immer Frauen und Männer gegeben hat, die Theologie studiert haben. Und ein dritter Faktor ist, dass mein Freund dieselbe Idee hatte wie ich. Wir sind miteinander ins Priesterseminar gegangen und auch gemeinsam geweiht worden.

MK: Welche Typen von Berufung gibt es nach Ihrer Erfahrung?

Martin G.: Für wenige gibt es ein großes Berufungserlebnis. Da muss man aber ganz genau hinschauen, wie echt das ist. Meist muss man sich die Teile zusammensetzen. Zuerst kommt der Gedanke auf, das wäre doch was für mich, aber ich kann es nicht recht einordnen oder wehre mich sogar dagegen. Dann aber lässt es einen nicht mehr los, es kommt immer wieder. Gott kann ganz schön hartnäckig sein.

MK: Weltweit steigen die Berufungen: Nur bei uns gehen sie immer weiter zurück? Woran liegt das?

Martin G.: Äußerlich betrachtet ist in der westlichen Welt der Priesterberuf kein sozialer Aufstieg mehr. Dann muss man auch sehen, dass die Kinderzahlen bei uns immer weiter zurückgehen. Von sechs Kindern wird leichter einer Priester als ein Einzelkind. Und der Glaube ist vielerorts nicht mehr so beheimatet. Früher wurden die Priester oft bedenklich herausgehoben, heute müssen sie sich meiste verteidigen, wenn sie sich für den Beruf entscheiden.

MK: Was kann man dagegen tun?

Martin G.: Wir müssen aufpassen, wie wir in unseren Kreisen über kirchliche Berufe reden. Ohne alles schön zu machen, wäre Ermutigung wichtig. Und auch die Inhalte müssen wir wieder besser ins Gespräch bringen, zum Beispiel die „evangelischen Räte“, die sich ja nicht nur an bestimmte Gruppen richten, sondern für jeden Christen etwas abwerfen. Armut etwas heißt für mich: Worauf kommt es in meinem Leben wirklich an? Oder Gehorsam meint das Hinhören auf Gott und auf die Gemeinschaft. Der gar nicht moderne Begriff Keuschheit will sagen, dass in jeder Beziehung Gott die tragende Rolle spielt.

MK: Halten Sie den Priesterberuf für ein zu enges Nadelöhr auf dem Weg zum Priesterberuf?

Martin G.: Ich bin da etwas gespalten. Einerseits gehört der Zölibat nicht zum Priesterberuf an sich. Andererseits macht der die Entscheidung radikaler. Wenn ich nicht vor diesem Nadelöhr gestanden wäre, hätte ich mich nicht so mit meiner Lebensform auseinandergesetzt. Und der Zölibat ist ein Zeichen, das man nicht so einfach aufgeben darf.

MK: Wie überzeugen Sie einen jungen Menschen von seiner Berufung?

Martin G.: Ich überzeuge gar nicht. Gott überzeugt selber. Unsere einzige Aufgabe ist, die jungen Menschen aufmerksam zu machen, dass sie die Sprache Gottes verstehen.

Gekürzt aus: Münchner Kirchenzeitung, 21.4.2002

Arbeitsaufträge:

1. Unterstreiche die Worte Berufung / berufen / Beruf / Berufungserlebnis.
2. Unterstreiche die drei Faktoren, die Martin G. bei seiner Entscheidung zum Priesterberuf hilfreich waren.
3. Was betrachtet Martin G. als Hauptaufgabe junger Menschen, die so etwas wie ein Berufungserlebnis hatten? Was ist ihre Aufgabe und worin sieht er seine Aufgabe als Seelsorger?

Berufung ist wie...

... eine offene Tür, die mich einlädt
... eine lange Reise
... ein Einfall: plötzlich merke ich, worum es geht
... ein Telefonanruf, der mich lange noch beschäftigt
... eine SMS, die mich nicht mehr loslässt: soll ich antworten oder alles auf sich beruhen lassen?
... die Suche nach dem richtigen Weg
... ein Porträt von mir, das jemand von mir malt: erst langsam erkenne ich mich darauf Stück für Stück...
... ein Licht, das mir den Weg leuchtet
... eine Straßenkarte
... eine Melodie, die mir nicht aus dem Ohr geht
... der Ausblick vom Gipfel
... ein leiser Windhauch, der mich aber sehr tief berührt
... ein brennender Dornbusch, der mich anzieht und abschreckt
... ein Blitz aus heiterem Himmel, der mich aus der Bahn wirft, aus den alten Geleisen reißt
... ein Passwort zu meinem Leben
... der Zuspruch Gottes: ich habe dich in meine Hand geschrieben
... der Trost, die innere Gewissheit nach langer Unruhe
... eine Antwort
...

schritt
für schritt
hinterlässt du spuren
sie verwehen wieder
so wichtig sind sie nicht

aber du
bist einmalig –
auf deinem weg
dein leben zu leben
dein leben zu lieben

das kannst nur du!

einer wollte
dass du wirst
wie er dich dachte
margot bickel

am anfang steht gottes ruf.
den gilt es wahrzunehmen,
zu verstehen.

möglicherweise ruft gott leise,
in einer zunächst fremden,
unverständlichen sprache,
vielleicht durch andere menschen.

in jedem fall
zielt sein ruf auf eine antwort.

meist ruft gott leise
und unaufdringlich,
selten spektakulär.

um ihn zu hören,
bedarf es der stille
und vielleicht eines menschen,
der dir helfen kann
beim hören
und verstehen.

Berufung

Systematisch-theologisch: Christlicher Glaube sieht den Menschen immer schon in einer auf göttlichen Initiative beruhenden dialogischen Beziehung zu Gott. Von daher können der Sinn und die Bewältigung des Menschseins letztlich nur erhellt werden, wenn der Mensch sich durch göttliches Wort in den Umständen des Lebens persönlich bei seinem Namen und z. Antwort (heraus-)gerufen erfährt.

Im Rückgriff auf den biblischen Befund hat das 2. Vatikanische Konzil sowohl die allgemeine Berufung als auch die spezielle persönliche Berufung herausgestellt (LG 3 9-42). Die allgemeine Berufung zielt auf das "Leben der Vollkommenheit" als empfangende Teilnahme an Gottes Leben und das Leben nach dem Willen Gottes in Heiligkeit. Da Gottes Wahrheit ihre Konkretheit im Leben der einzelnen sucht, umfasst die Berufung der - sich als Gerufene wissenden - Kirche und in der Kirche neben der gemeinsamen Grundlage vielfältigste Ausprägungen. Diese partizipieren an der Sendung der Kirche und sind so auf das für alle wirksame Heil ausgerichtet. Wie die Berufung jedes Menschen kirchlich vermittelt ist (Röm 10,17), so sind die vielfältigen Weisen christlichen Lebens und die Verschiedenheit der Gestalten christlichen Zeugnisses in der Nachfolge Jesu Christi von der Kirche als ganzer her zu begreifen, in der Christus lebt und wirkt.

In der Berufung geht es um die Begegnung mit Jesus Christus und das Zu-ihm-Gehören. In Jesus hat der lebendige Gott selbst sich nicht nur der Menschheit angenommen, sondern sein Gott-sein "nicht festgehalten", vielmehr "sich entäußert" als Mensch (Phil 2,6f).

So ist in Jesus Christus das Urbild und Vollendungsbild des Menschen in die Geschichte eingetreten, weil er höchste menschliche Freiheit in höchster Bindung an Gott in allem verwirklicht und vorlebt. Die mannigfachen Möglichkeiten der Beziehung zu ihm, wie sie sich in ihrem Wandel im geschichtlichen Ablauf der Spiritualität zeigen, lassen nach der jeweiligen "Berufung" *in* der Berufung fragen.

PAUL DESELAERS, in: LThK, Bd. 2, Freiburg i.Br., ³1994, Sp. 304-305.

Lit.: K. Rahner. Das Dynamische in der Kirche (OD 5). Fr 1958; J. Weismayer: Leben in Fülle. 1 1983; Berufung Fraling: Wie kann ich das Ev. leben? Hildesheim 1985; K. Hemmerle.- Gerufen und verschenkt. M 1-986.